

■ AKTUELLES MARKTGESCHEHEN GESUNDHEIT

11.05.2017

ÖGS kritisierte Brustkrebs-Früherkennungsprogramm

Kritik am Brustkrebs-Screening-Programm des Gesundheitsministeriums hat die Österreichische Gesellschaft für Senologie (ÖGS) am Donnerstag bei einer Pressekonferenz in Wien geübt. Große Mängel der organisierten Früherkennung bestünden in der viel zu geringen Anzahl an Teilnehmerinnen sowie in der unzureichenden Dokumentation der Untersuchungen, sagte ÖGS-Präsidentin Alexandra Resch.

Brustkrebs ist mit jährlich mehr als 5.000 Neuerkrankungen das häufigste Karzinom bei Frauen. Pro Jahr gibt es in Österreich rund 1.600 Todesfälle. Anfang 2014 wurde das von vielen Experten lange geforderte organisierte Brustkrebs-Früherkennungsprogramm gestartet. Frauen im Alter von 45 bis 69 Jahren werden nun alle zwei Jahre per Brief zur Vorsorge-Untersuchung beim Röntgenologen eingeladen. Ziel war und ist es, die Quote der Frauen, die zur Mammografie gehen, von 40 auf 70 Prozent zu erhöhen.

Seit Beginn des Programms haben rund 1,25 Millionen Frauen eine Mammografie-Untersuchung in Anspruch genommen. Das ging aus den vorläufigen Zahlen für die Jahre 2014/2015 hervor. Im April 2017 ist der Evaluierungsbericht zum Programm für diesen Zeitraum publiziert worden, zu dem die ÖGS heute Stellung nahm.

"Viele Frauen glauben, Brustkrebs trifft eher jüngere Frauen. Und dass Frauen nach dem Wechsel weniger davon betroffen sind", kritisierte Resch das der Öffentlichkeit vermittelte Bild. "Offenbar wird hier über Medien und Werbemaßnahmen eine 'falsche Awareness' gebildet, die suggeriert, dass jüngere Frauen öfter betroffen sind - was jedoch völlig falsch ist." Um mehr Bewusstsein zu schaffen und bei der besonders betroffenen Zielgruppe der Frauen zwischen 60 und 70 Jahren die Teilnehmerate zu erhöhen, müsse deutlich mehr Geld in die Hand genommen werden. Um Frauen dieser Altersgruppe anzusprechen empfahl die ÖGS zudem, neue Kommunikationswege zu überlegen.

"Ich halte es aber auch für grausam, Frauen mit 75 zu sagen, 'Sie brauchen nicht mehr zu kommen'", kommentierte Resch die sehr geringe Teilnehmerate von Frauen über 70 Jahren, die freiwillig von sich aus ("Opt-In") in das Screening einsteigen können. Sie glaube nicht, dass insgesamt eine Teilnehmerate von 70 Prozent - die Zielgröße gemäß der EU-Richtlinien - zu schaffen sei. "Aber ein bisschen mehr wäre machbar." Die Hauptzielgruppe der Frauen zwischen 45 und 60 Jahren sei laut ÖGS jedenfalls erreicht worden.

Ebenfalls mehr personelle und somit finanzielle Ressourcen in Spitälern brauche es auch für eine ausreichende Dateneingabe und -qualität, hielt ÖGS-Vizepräsident Christian Singer fest. Es fehle an Daten, die eine seriöse Evaluierung ermöglichen würden. Der Status vor dem Screening sei nicht erhoben worden, dadurch könne etwa eine Verbesserung der Sterblichkeitsrate durch Mammografie niemals nachgewiesen werden. "Wir brauchen ein klinisches Krebsregister, um Therapien und den Früherkennungswert evaluieren zu können." Bei der Akquisition der Daten ginge es allerdings um eine Zusammenarbeit aller Beteiligten - Ministerium, Gesundheit Österreich GmbH (GÖG) und Koordinierungsstelle müssten sich laut ÖGS um eine Lösung bemühen.

Singer bemängelte weiters die zu geringe Einbeziehung der niedergelassenen Gynäkologen. Es fehle die "Kommunikation mit dem Vertrauensarzt": "Frauenärzte fühlen sich ausgeschlossen und nicht adäquat über das Programm informiert. Sie erhalten einen Brief, dass ihre Patientin an der Untersuchung teilgenommen hat, werden aber nicht einmal über das Ergebnis dieser Untersuchung informiert."

Pluspunkte des Screening-Programms ortete die ÖGS in einer flächendeckenden Versorgung der Patientinnen, einem unbürokratischen Opt-In und einer höheren Qualität der Untersuchungen sowohl bei technischen Parametern als auch hinsichtlich der Aus- und Weiterbildung der Befunder und Assistenten. Die Indikationsliste sei zwar gut, solle aber noch verbessert werden, damit etwa Frauen mit dichtem Brustgewebe und somit höherem Krebsrisiko eine jährliche Untersuchung ermöglicht werden könne. Resch hob außerdem den Einsatz der Radiologen für die Implementierung von Sonografen in die Brustkrebs-Früherkennung hervor - damit sei man in Europa das einzige Land. Bei 64 Prozent der untersuchten Frauen in Österreich sei zur besseren Abklärung zusätzlich eine Sonografie gemacht worden.

Romana Ruda, die Leiterin des Brustkrebs-Screenings, sah das Programm auf dem "richtigen Weg" und warnte angesichts der Kritik des ÖGS vor einer Verunsicherung der Frauen. Die erste Evaluierung sei außerdem - mit Absicht - relativ früh erfolgt. "Der Bericht bestätigt, dass das Programm Wirkung zeigt. Wir arbeiten laufend an der Weiterentwicklung des Programms. Der Bericht zeigt aus Sicht der Evaluierung auf, wo der Schuh drückt, und wir haben bereits die ersten Schritte gesetzt, um das aufgezeigte Optimierungspotenzial gemeinsam mit unseren Partnern zu analysieren", hieß es am Donnerstag in einer Aussendung. Auch an der altersgruppenspezifischen Kommunikation mit den Frauen werde gearbeitet.